

LEBENSprotokoll

Unabhängig von den Kindern

Maria hat mit 75 eine grundlegende Entscheidung getroffen und damit ihre Töchter gegen sich aufgebracht.

TEXT: Romana Klär // ILLUSTRATION: Josephine Warfelmann



ie kennen bestimmt diese älteren Leute, die sich nur dann freuen können, wenn ihre Kinder oder Enkel sie anrufen. Melden sich die erwach-

senen Söhne und Töchter längere Zeit nicht, werden sie depressiv.

Ich möchte unabhängig von einer solchen Zuwendung oder Ablehnung in mir selber einen Lebenssinn finden. Das habe ich nach einem bösen Familienstreit vor einigen Jahren begriffen. Zwei meiner Töchter sind damals nahezu explodiert, als ich ihnen sagte, dass ich einen entfernten Verwandten mit einer Vollmacht über meine Pflege ausstatten will, so sie nötig werden sollte. Ich spürte die Wut der einen, die meinte, sie müsse doch an erster Stelle stehen. Ich hörte das Unverständnis der anderen, die mich anschrie, ich würde ihren Kindern die Großmutter nehmen. Ich sah Neid und Misstrauen untereinander. Die dritte Tochter hielt sich zurück.

Ihre Reaktionen haben mir gezeigt, dass ich mich richtig entschieden hatte. Denn Uneinigkeit, Eifersucht und ein Wetteifern um meine Aufmerksamkeit – das gab es bei den dreien von klein auf. Oft stand es zwei gegen eine, wobei sich die Konstellationen immer wieder einmal je nach aktueller Lebenssituation änderten.

Wie sollte das gehen, wenn ich mir einmal nicht mehr alleine helfen kann? Wenn sie darüber streiten würden, was das Beste für die alte Mutter sei? Wie sollen sie meine Angelegenheiten regeln, wenn sie miteinander nicht gut umgehen können?

Heute haben alle meine Töchter selber Kinder und leben ganz verschiedene Lebensstile. Ich habe mich immer bemüht, war für die Mädchen wie selbstverständlich da, wenn sie mich brauchten.

Diese Ausraster rund um meine Pflegevorsorge haben mich geschockt. Mein Herz raste, der Magen schmerzte, das Atmen fiel mir schwer. Früher hätte man das einen Nervenzusammenbruch genannt. Meine Töchter merkten nicht einmal, was mit mir los war. Stattdessen gingen die gegenseitigen Vorwürfe weiter. Ich hörte mir das an. Ihre Worte drückten mich nieder, ich konnte mich kaum mehr rühren, so weh tat mein Kreuz.

Ich habe mir von meiner Ärztin, meiner Osteopathin und meinen FreundInnen helfen lassen, bin auf Kur gefahren, habe mich langsam wieder aufgerappelt.

Ich gehe nicht auf Distanz zu meinen Kindern, aber ich habe mir einen emotionalen Schutzmantel zugelegt, den ich auf- und wieder zumachen kann, wenn ich ihr Wetteifern nicht mehr aushalte. Heute sage ich öfter Nein, wenn mir die offenen und die subtilen Auseinandersetzungen zwischen ihnen zu viel werden. Ich kann meinen Geburtstag auch einmal alleine feiern. Ich opfere mich bestimmt nicht mehr auf, nehme mir die Zeit, die ich für meine FreundInnen brauche, und fahre weg, wann und wohin ich will. Ich lebe in der Gegenwart. Das heißt, dass ich diese Geschichte nicht unter den Teppich kehre, aber sie auch nicht mehr aufrollen will. Meine Töchter müssen einander vergeben. Erst dann können sie neu anfangen. Das kann ich ihnen nicht abnehmen. Ich habe ihnen vergeben, bin ihnen nicht mehr böse, dass sie mir mit ihrer Reaktion derart wehgetan haben. Aber ich habe mich und die Art, wie ich lebe, geändert. ❀